

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: - (1979)
Heft: 8

Rubrik: "Alles kommt so, wie es kommen muss"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Alles kommt so, wie es kommen muss»

Stichwort Zigeuner: Entsprechend interessierte Wissenschaftler wüssten zu diesem Thema viel Wichtiges zu sagen; daneben besteht das Bild des Zigeuners als eines von der Gesellschaft gemiedenen, ewig auf der Wanderschaft befindlichen Menschen. Operetten-Romantik und Fernseh-Dramaturgie haben ein Bild von besonderer Art beigefügt: Da erscheint der Zigeuner entweder als musikalisches Urtalent, das virtuos die Geige bearbeitet, oder als feurige

Schönheit, die sich in ekstatischem Tanze dreht; oder aber er ist der blendend aussehende Teufelskerl mit glutvollen Augen und blitzenden Zähnen, der auf seinem Pferd durch die Puszta prescht und auf seine Weise für ausgleichende Gerechtigkeit sorgt. Aber wie ist das, wenn man Zigeunern begegnet, die zwar noch im Wald wohnen, aber in einer stadtnahen Gemeinde - nicht nahe den Karpaten, sondern sehr nahe bei den Jura-Hügeln?

Wohlmeinende Mütter geben ihren Sprösslingen die Anweisung: «Nein, die Leute, die bei uns im Au-Wald wohnen, sind keine Zigeuner. Sie wollen einfach für sich wohnen, sie sind ein wenig eigenartig.» Wenn Teresa Wyss aus dem Au-Wald das hört, lacht sie herzlich - und wenn es die Gelegenheit will, berichtet sie: «Doch, natürlich sind wir Zigeuner; und wir sind stolz darauf!» Teresa Wyss ist in einem alten hölzernen Wagen aufgewachsen; in solch einem Wagen im Wald hat sie selbst Kinder grossgezogen - und wenn sie heute zusammen mit ihrem Gefährten und einem Pflegesohn auch in einem recht unkomfortablen fest stationierten Wohnwagen haust, so gehört sie trotzdem zum fahrenden Volk, zu den Zigeunern, die auf abenteuerlichen Wegen irgendwann aus fernen Landen nach Europa kamen. Teresa weiss, dass ihre Familie vor mehr als hundert Jahren von Serbien her in die Schweiz einwanderte, dass sie um 1850 in der Schweiz zwangswise eingebürgert und mit dem Geschlechtsnamen «Häfeli» belegt wurde, weil man mit Hafnerei den Lebensunterhalt bestritt.

«Wir haben es nicht gern, wenn der *Kultivierte* uns ins Maul schaut!»

Zigeuner sind alles andere als

unkultiviert - aber unter dem Begriff «Kultivierte» verstehen Teresa und ihre Genossen die Menschen, die eine feste Wohnung und (unter Umständen) ihre festgefahrenen Ansichten, Meinungen und Vorurteile haben. Zigeuner spüren rasch, ob man einfach bei ihnen herumschnüffeln und dann - einer Trüffel gleich - ein Sensationlein ausgraben will oder ob man ernsthaft an ihnen und ihrer Lebensart interessiert ist. Wenn Teresa merkt, dass es nur einfältige Neugier ist, die Spaziergänger vor ihrem Wohnwagen und dem Gehege mit dem Federvieh halm machen und ein Gespräch anknüpfen lässt, dann sagt sie nach wenigen Minuten: «Ich muss gehen, ich habe Milch auf dem Feuer.» Zigeunertrick: «Man muss sich immer dümmer anstellen, als man eigentlich ist!» Das dokumentiert nun nicht notwendigerweise den Hang zum Übervorteilen, zu List und Tücke. Ist es nicht eher die verständliche Reaktion eines Menschenschlages, der sich seit Jahrhunderten für seine Eigenständigkeit wehren musste? Früher waren die Zigeuner verfeind und verfolgt. Gleich wie die Juden galten sie als totale Aussenseiter - und wenn Unglück oder Seuchen über einen Landstrich kamen, Heimsuchungen also, die man sich rational nicht erklären konnte, dann mussten entweder Juden oder Zigeuner die Rolle des Sündenbocks übernehmen. Das hat sich, zumindest in der Schweiz, glücklicherweise ge-

ändert. Geblieben aber ist die Schwierigkeit der gegenseitigen Verständigung. Die «Wohnsässigen» brennen keine Zigeuner-Behausungen mehr aus, die Zigeuner lassen nicht mehr das blanke Messer schnellen: anstelle von handgreiflichen Auseinandersetzungen kämpft man heute mit Verfügungen und mit Rechtshändeln, die vor Gericht ausgetragen werden. Es ist allemal ein Glückfall, wenn es zwischen einer Amtsstelle der «Kultivierten» und der Partei der Zigeuner zu einem friedlichen Vergleich kommt: Für Teresa Wyss zum Beispiel bedeuten Wald und Waldboden ein Stück Lebensraum, in welchem man sich ohne Einschränkung bewegen darf; folglich nahm sie so viel Platz in Anspruch, als ihr eben richtig schien. Die zuständigen Gemeindebehörde wiederum gab zu bedenken: «Wo kämen wir hin, wenn jeder Einwohner sich nach Belieben Land aneignen wollte?» Nun ist - Kompromiss! - in grosszügigem Abstand rund um den Wohnwagen im Wald das Terrain abgezäunt worden. Teresa liebt zwar Zäune keineswegs, aber sie hat sich gefügt. Und wer kann sie hindern, die Bäume und das Moos, die Vögel und das Gebüsch ausserhalb der Abgrenzung auch als freies Revier und offenen Lebensraum zu betrachten? Jenseits von Zaun und Waldweg flackert jedenfalls oft ein fröhliches Feuerlein, kleiner Abglanz eines Lagerfeuers im grossen Zigeunerstamm!



Das Federvieh neben dem Wohnwagen zur Fütterungszeit: Teresa Wyss liebt Zäune nicht - aber sie hat sich gefügt.

Wirrwarr von Gesetzen, Wirrwarr unter «Wohnsässigen»: nichts für Zigeuner!

Teresa findet es ungeheuerlich, dass ein Wirrwarr von Gesetzen das Zusammenleben regeln soll: «Wozu soll das gut sein, wenn nur noch ein studierter Anwalt es zu verstehen vermag?» Die «Fahrenden» haben ihre eigenen, ungeschriebenen Gesetze, die ein jeder kennt - selbstverständlich müssen sie sich auch den allgemein gültigen Gesetzen fügen. Aber es werden in jeder Hinsicht sehr bestimmte Vorbehalte gemacht: «Bei mir wandert jeder Stimmzettel sofort ins Feuer», sagt Teresa. «Bitte - wie soll ich einem Menschen die

femina aktiv

Stimme geben, den ich nicht persönlich kenne? Bei einer Wahl kann einer zwar den grössten Anteil an Stimmen bekommen, aber trotzdem ein «Fötzel» sein. Begriffe wie «Mehrheitsentscheid» oder «Vormundschaft» können Teresa Wyss nicht beeindrucken; mit heiterer Gelassenheit sagt sie jedem Amtsträger auf den Kopf zu, was sie von ihm hält.

Wie wäre es, wenn man Teresa eine bequeme, günstige Fünfzimmerwohnung vermittelte? «Nein, danke! Selbst wenn ich sie gratis bekäme, wollte ich niemals in einem Wirrwarr von

fen! Wir «Kultivierten» wollen ja zwar nicht unbedingt lügen; aber wir sind dazu erzogen worden, unsere spontanen Eindrücke zu kanalieren und zu filtrieren. Teresas Offenheit stiesse nicht überall auf Verständnis, genausowenig wie ihre Lebensphilosophie: «Man muss leben wie ein Vogel. Der macht sich auch keine Sorgen um den morgigen Tag; denn alles kommt so, wie es kommen muss.» Solche Lebenshaltung ist zwar gar nicht allzu weit von der christlichen, neutestamentlichen Weisung «Sorget euch nicht um den morgigen Tag» entfernt – weit entfernt

tut; auch ohne Telefon werden Nachrichten blitzschnell weiterverbreitet.»

Zigeuner-Zauber

Spricht man von Zigeunern, dann taucht recht bald die Vorstellung von Zauberei und magischen Künsten auf. «Nicht gerade jeder von uns hat Erscheinungen, nicht jeder verfügt über geheimnisvolle Kräfte. Machen Sie einen Vergleich mit den Indianern: Da sind auch nicht alle Zaubermann, sondern einer im jeweiligen Stamm ist Medizimann», erklärt Teresa Wyss. Sie selbst liest aus den Karten die Zukunft, lässt ihre Kräfte spielen – und sehr wahrscheinlich bringt die Kartenleserei finanziell weitaus mehr ein als die Messer- und Scherenschleiferei! Aber wie kann man denn aus den Karten lesen? Reagieren die irgendwie? Teresa: «Wie sollten Sie das verstehen können – Sie haben ja kein Zigeunerblut in sich! Die grossen Zigeuner-Tarotkarten sind auch nur Hilfsmittel; mit ihrer Hilfe nehme ich die Verbindung auf mit guten Geistern. Und wehe, wenn mir jemand Übles antun will! Dann nehme ich mit finsternen Mächten Kontakt auf und lenke eine Strafe dorthin, wo sie hingehört.» Das tönt recht unheimlich; aber machen es denn die «Kultivierten» nicht genau gleich; mit dem unwesentlichen Unterschied, dass man nicht von bösen Mächten spricht, sondern mit andern Mitteln droht und sich Rache verschafft? Nicht lange ist es her, da wollte eine Frau Teresas Fähigkeiten prüfen: «Ich schaute in die Karten und sagte ihr sogleich, dass sie den ihr liebsten Menschen verlieren und danach eine Reise übers grosse Wasser machen werde.» Diese Frau soll zutiefst betroffen gewesen sein; denn ihr Sohn litt damals an Leukämie; sie selbst hatte sich insgeheim vorgenommen, nach seinem Tode nach Australien auszuwandern. Beweise, Erklärungen? Teresa verzichtet übrigens aufs Kartenschlagen, wenn sie spürt, dass sich der vor ihr sitzende Mensch allzu sehr von Prognosen belasten liesse. Und manchmal wird es ihr selbst bange, und sie wagt

es nicht, die ganze Last kommenden Unheils gleichsam auf dem Tisch auszubreiten. De-kultivierte Verstand also vermag in das Geheimnis der Kartenlese-Kunst nicht einzudringen – ebensowenig wird er das sogenannte 6. und 7. Buch Mose verstehen, das «Buch der Geheimnisse aller Geheimnisse». Diese im Mittelalter entstandene Sammlung von Zaubersprüchen und magischen Künsten enthält zwar eine ganze Reihe von höchst praktischen Rezepten, für fiebersenkende oder übeln Mundgeruch bannende Tränklein! Geheimnisvoller gibt sich ein Schönheitsrezept: aus «6 Pfund Jungfernwachs, 4 Lot Wallrat und Mandelöl, ½ Lot Kampfer und 6 Pfund Ungarisch Wasser» wird unter ganz besonderen kosmischen Bedingungen die Salbe zubereitet, die eine wunderfeine Alabasterhaut verspricht. Wer weiss, vielleicht kommt eines Tages die moderne Kosmetik hinter das von Zigeunern gehütete, mittelalterliche Rezept? Vollends in die Welt des Geheimnisses gerät man, wenn «Jehova, Eloim, Mutcathon, Adonay» – die Geister angerufen werden, damit ein Zauberspiegel entstehe, oder ein Zauberstab, oder eine Wünschelrute... «Auch Moses konnte «tschuepere», zaubern nämlich» meint Teresa. «Mit einem Zauberstab hat er Wasser aus dem Fels geschlagen.» Sollte das nicht versinnbildlichen, dass Moses von einem überaus machtvollen Glauben an den Herrn der Heerscharen erfüllt war? «Ja, sicher. Aber er hatte eben auch die Kraft, einen Zauberstab herzustellen», gibt Teresa zur Antwort. Geisterbeschwörung, Zauberstab und Wünschelrute: nun ja – trägt nicht jeder Mensch Geist und Ungeist in sich; vertrauen wir nicht alle zuweilen irgendeiner höchstpersönlichen «Wünschelrute»? Im Gespräch mit der klugen und temperamentvollen Teresa bekommt man auch den Eindruck, dass vieles mit Magie nichts zu tun hat, sondern ganz einfach auf unverbildete, scharfe Beobachtungsgabe zurückzuführen ist.



Teresa Wyss und ihr Lebensgehrte: «Selbst wenn ich einenung gratis bekäme – ich will niemals in einem Wirrwarr n Menschen wohnen»

Menschen wohnen.» Teresa ist hilfsbereit und grosszügig; jede kleine Gefälligkeit zahlt sie hundertfältig zurück. Trotzdem würde sie in einer Wohnblock-Gemeinschaft wohl im Nu Anstoß erregen und selbst unglücklich sein. Als der Fotograf und ich vor dem Wohnwagen im Wald eintrafen, wischte Teresa zuerst vor unsrigen Füßen den Boden rein – und es schien, als vollziehe sie damit eine rituelle Handlung. Sodann fasste sie mich ins Auge und sagte unverblümmt: «Sie haben gealtert. Das kommt, weil Sie Sorgen haben und etwas mit sich herumschleppen. Aber Sie haben Mut.» Meine Güte – welche Reaktionen könnte eine derartige, unaufgefordert gestellte Diagnose hervorrufen!

jedoch von der verbreiteten Einstellung, dass möglichst alles und jedes geordnet, versichert und abgesichert sein müsse! Und wie sollten «Kultivierten» begreifen, dass ein Zigeunerkind zwar einen im Familienbüchlein eingetragenen Vornamen hat, man ihn aber innerhalb der Familie nie braucht: Ein Mädchen wird also nicht etwa «Sonja» gerufen, sondern «Aarela» – weil es in der Nähe der Aare geboren wurde! So ist es denn besser, wenn die «Fahrenden» sich nicht unter die «Wohnsässigen» mischen, wiewohl es – so erzählt Teresa – auch unter den scheinbar Etablierten Menschen mit Zigeuner-Abstammung gebe. «Wir haben studierte Leute, Ärzte, Advokaten und Pfarrer. Sie halten ihre Herkunft geheim, aber wir kennen sie und haben Verbindung mit ihnen. Überhaupt wissen wir Fahrenden immer, was sich